

nen. Allgemein nützliche Hinweise und Ratschläge – Öffnungszeiten, weiterführende Literatur, Ortsregister etc. – schließen die Wanderführer, von denen jeder einzelne einen für sich abgeschlossenen und abgerundeten Band bildet.

Alles in allem: hier wird der Appetit zum Erwandern der Heimat, zum Kennenlernen der Geschichte, Kunst und Natur der näheren und weiteren Umgebung geweckt. Die Bände bieten jedem Anregungen, selbst dem »Autowanderer«.

Sibylle Wrobbel

JUTTA DORNHEIM: **Kranksein im dörflichen Alltag.** Soziokulturelle Aspekte des Umgangs mit Krebs. (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, Band 57.) Tübingen 1983. 305 Seiten. Broschiert DM 28,-

Dieses Buch basiert auf der Grundlage von Gesprächen, die die Autorin mit Bewohnern eines Albdorfes geführt hat. Die wissenschaftliche, hier niedergelegte Auswertung befaßt sich weniger mit dem medizinischen Bereich, sondern in erster Linie mit den Auswirkungen der Krankheit auf den Alltag des Kranken und seiner Umgebung. Im Vordergrund steht dabei die Erkrankung an Krebs, der wegen seines undurchschaubaren Verlaufs besondere Vorstellungen über Ursachen hervorruft und mit vielfältigen Tabus behaftet ist.

Die Analyse macht deutlich, daß Krankheit im dörflichen Alltag keine Angelegenheit ist, die allein den Kranken und allenfalls seine engere Familie betrifft. Kranksein ist gleichsam eine Angelegenheit der dorf-öffentlichen Allgemeinheit. Es wird darüber gerätselt, ob jemand wirklich krank ist oder ob er seine Arbeitsunfähigkeit nur vortäuscht. Leicht wird ein nicht offenkundig Kranker als »Faulenzer« abgestempelt und zum Außenseiter der Dorfgemeinschaft gemacht. Die Sprache dieses Buches ist notwendigerweise die der Wissenschaft; die Feststellung von der Krankheit als einer Sache, die über die Familie hinausgeht, lautet daher so: *Krankheit ist ja nicht nur und oft auch nicht primär ein biologisch-organischer Prozeß, sondern zunächst einmal eine subjektive Befindlichkeit und eine Interpretation, die der Betroffene und seine soziale Umgebung vornehmen. Darüber hinaus unterliegt Krankheit, sobald sie ein medizinisch-festgestellter Sachverhalt geworden ist, vielen institutionellen Typisierungen mit verbindlichen Konsequenzen für den Lebensvollzug des Erkrankten und seiner Familie.*

Die Bedeutung der Arbeit bei der Abgrenzung zwischen dem Zustand krank und gesund beschreibt die Autorin folgendermaßen: *Arbeiten ist zur quasi habituellen Daseinsform eines jeden <normalen> Menschen in X. geworden, wodurch die Voraussetzungen für Arbeit, nämlich physische, psychische und geistige Fähigkeit dazu sowie Intentionalität gleichfalls als unhinterfragbare menschliche Eigenschaften erscheinen. Der Verlust der Arbeitsfähigkeit wird so lange wie möglich negiert und nur toleriert, wenn die Ursachen dafür sichtbar sind. Sind sie es nicht, wird ausschließlich Mangel an Intentionalität unterstellt, was aufgrund des beschriebenen Zusammenhangs als außergewöhnliche Abweichung vom <normalen> Menschsein empfunden wird, daß die dafür zur Verfügung stehende Kenn-*

zeichnung <faul> eine spezifische Form von Krankheit anzeigt. Wer sich von der wissenschaftlichen Sprache dieser Arbeit nicht abschrecken läßt, erfährt viel über die Einstellung der dörflichen Bevölkerung zum Kranksein überhaupt und insbesondere darüber, welche Ängste und Vorstellungen Krebs auslöst.

Werner Frasch

FRIEDHELM RÖTTGER: **Felix Hollenberg.** Verlag Kunstgalerie Esslingen 1983. 405 Seiten. Leinen DM 128,-

Von der Forschung wurde Felix Hollenberg bisher nicht gerade ausführlich berücksichtigt, und wenn, dann wurde allenfalls sein graphisches Werk gewürdigt. So fand Hollenberg keine Berücksichtigung in der von Julius Baum herausgegebenen *Geschichte der schwäbischen Kunst* und auch nicht in Peter Beyes Abhandlung über *Schwäbische Maler um 1900*. Dabei wies Hollenbergs Oeuvre bis zur Jahrhundertwende schon über 150 Gemälde auf.

Somit schließt Friedhelm Röttgers umfangreiche Monographie eine bedauerliche Lücke. Es ist nicht nur ein umfangreiches Buch, es ist vor allem eine umfassende Studie. Röttger nennt es vorsichtig den Versuch einer *Annäherung*. Das merkt man der Form an: Röttger bringt durchaus subjektive Empfindungen in die Darstellung ein; vor allem nähert er sich Hollenberg von den verschiedensten Richtungen her. Der Leser wird so immer neuer Facetten und Perspektiven teilhaftig, die ein lebendiges Bild des Graphikers, Malers, aber auch des Menschen Hollenberg entfalten. So erfährt man nicht nur von Hollenbergs – übrigens erstaunlich kurzer – Akademiezeit mit ihren Lehrern und Studienkollegen, sondern auch von seinem privaten Bereich, seinen Kontakten mit dem Malerkollegen Otto Reiniger wie auch besonders mit Georg Friedrich Zundel, der Hollenberg mit den »Linken« seiner Zeit in Berührung brachte.

Was den Künstler Hollenberg betrifft, so leistet Röttgers Buch fast eine Umkehrung der bisherigen Einschätzung. Gewiß wird der Graphiker Hollenberg ausführlich analysiert, immerhin schrieb er ein Buch über *Radierung, Ätzkunst und Kupfertiefdruck*. Röttger analysiert den Werdegang Hollenbergs im Bereich der Radierung, seine Zwischenstellung zwischen Impressionismus, Symbolismus und Expressionismus. Doch eigentlich sieht er Hollenberg als Maler. Schon dessen Zeichnungen und Radierungen haben ja einen stark malerischen Charakter, vor allem in der Behandlung von Licht und Schatten, in der Gestaltung einer Tiefenwirkung, vor allem in seinen Landschaften. Das Buch informiert über Hollenbergs Vorgehensweise, von der Detailzeichnung zur weiten Perspektive, es informiert über den Einfluß impressionistischer Malweise auf Hollenbergs Stil, wie sich bei diesem Künstler Malweise und Bildgegenstand zu einer Einheit verbinden, wie er sich in der Wahl seiner Farben, des Pinselstrichs stark vom Charakter der Landschaft – und das war in den späten Jahren immer wieder die Schwäbische Alb, die er malte – beeinflussen ließ, ohne sie *realistisch* wiederzugeben, ohne sich auch nur, wie Reiniger etwa, in der Wiedergabe der Stimmungswerte der Landschaft an die Farbwerte der Elemente zu halten.

Röttger führt dies anhand ausführlicher Einzelanalysen ausgewählter Bilder vor. Sein Buch ist die längst fällige Neubewertung des Malers Hollenberg; es ist freilich gerade durch die Akzentuierung einzelner Bilder auch zu sporadisch. Vor allem der Vergleich mit Hollenbergs Zeitgenossen steht noch aus. Röttgers Studie könnte dazu der Anstoß sein, ist sie doch zugleich auch ein Werkverzeichnis nahezu sämtlicher Gemälde: 600 werden in einem Anhang im Kleinformat mit Informationen aufgeführt.

Rainer Zerbst

Alte Bauten neu genutzt (initiiert und bearbeitet vom SCHWÄBISCHEN HEIMATBUND). Redaktionelle Bearbeitung: Martin Blümcke. Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart 1981. 192 Seiten. Leinen DM 88,-

PETER BREITLING: **In der Altstadt leben**. Altstadterhaltung. Dargestellt am Beispiel Graz. Eine Beispielsammlung, zusammengestellt am Institut für Städtebau, Umweltgestaltung und Denkmalpflege der Erzherzog Johann Universität in Graz. Leopold Stocker Verlag Graz – Stuttgart 1982. 200 Seiten. Leinen ÖS 399,-

Die beiden hier anzuzeigenden Bücher verbindet ein Vorzug, der sie aus der Fülle der Fachliteratur zur Sanierung heraushebt: Sie sind bei hohem fachlichen Niveau gleichzeitig für Laien lesbar und nützlich. Grundrisse, Kostenaufstellungen und Details, die der Architekt wissen muß, werden solide geboten, aber in einer Form, die auch vom Bauherrn verstanden werden kann und mehr noch: ihn lockt, sich auch mit dieser spröden Seite seines Vorhabens zu befassen. Wenn diese Bände in die Hände derer gelangen, für die sie geschrieben sind, nämlich gleichzeitig in die Hände des Architekten und des Bauherrn, darf man hoffen, daß die Sanierungspraxis vor Ort einen guten Schritt vorankommt.

Der Band *Alte Bauten neu genutzt* des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES wendet sich an Besitzer und Liebhaber von denkmalgeschützten Gebäuden. Er gliedert sich in zwei Hauptabschnitte: einen Materialteil mit Fotos und einen Textteil, der Aufsätze hervorragender Kenner auf dem Gebiet der Denkmal-Sanierung versammelt. Alle Beiträge kreisen um dasselbe, im Titel genannte Problem: Wie kann man alte Gebäude so nutzen, daß sie modernen Ansprüchen genügen und trotzdem ihren Charakter bewahren?

Noch in keiner Epoche waren alte Gebäude so gefährdet wie heute: Früher wurden Häuser umgebaut und verändert, wie es der Zeitgeist und die jeweilige Nutzung verlangten, ohne Rücksicht auf ihre Gestalt. Aber man hat sie dabei meist *erhalten*: Die Löhne waren gering, Baumaterial aber teuer; man war froh, vorhandenes Holz und bestehende Mauern weiter verwenden zu können. Dies ist heute anders: Das Verhältnis von Material- und Lohnkosten hat sich verkehrt, Abriß und Neubau sind meistens billiger als die Sanierung eines Gebäudes, die komplizierte und aufwendige Handwerkstechniken erfordert. Zudem sind Abriß und anschließender Neubau auch leichter zu kalkulieren als eine Restauration, bei der die Kosten selbst bei sorgfältiger Planung schlecht abschätzbar bleiben.

Die Erhaltung und Wiederherstellung seines Gebäudes scheinen dem Bauherrn häufig nur dann zumutbar, wenn sie neben dem ideellen Gewinn auch handfesten materiellen Vorteil bringt. Das Bauwerk muß zeitgerecht nutzbar sein, sonst ist es zum Abbruch verdammt. Denkmalpflege heißt deshalb zuerst Neugewinn oder *Wiedergewinnung der Nutzung* eines Gebäudes. Das ist die Grundüberlegung, von der dieser Band ausgeht. Nicht jede Abtei kann nach dem Umbau wieder als Kloster genutzt werden, nicht in jede Zehntscheuer soll eine Gaststätte oder ein Tagungszentrum einziehen. Anderen Zwecken scheinen alte Bauten nicht dienen zu können. Wir sind heute an bestimmte Wohnqualitäten gewöhnt, an die «neuezeitlich-funktionale» Anordnung von Arztpraxen, Büroräumen und Supermärkten. Ein altes Haus entspricht diesen eingefahrenen Vorstellungen selten; es wird deshalb häufig nicht einmal auf seine Tauglichkeit für unsere Zwecke hin untersucht. Dabei brauchte es in vielen Fällen nur Phantasie und gedankliche Mühe, um eine Nutzung des Bauwerks zu finden, die den Ansprüchen unserer Zeit genügt und doch dem alten Gebäude, seiner Gestalt und seiner Geschichte gerecht wird. Der vorliegende Band gibt eine Fülle von Beispielen dafür.

Ein solcher phantasievoller und gleichzeitig behutsamer Umgang mit alten Gebäuden stellt gleichwohl hohe Anforderungen an Bauherrn und Architekten. Ein eigener Aufsatz ist diesem Thema gewidmet. Verlangt ist vor allem Flexibilität: die Kraft, sich vom üblichen Schema lösen und sich den Bedingungen, die das Haus stellt, anpassen zu können. Das beginnt bei der Planung und Kostenabschätzung, die intensiver Vorarbeiten bedürfen, das gilt vor allem für die Phase des Umbaus: Der Bauleiter sollte eigentlich ständig vor Ort sein, um seine Pläne rechtzeitig erläutern, ergänzen oder gegebenenfalls sogar neu fassen zu können; häufig genug muß er die Handwerker alte Techniken lehren und selber mit Hand anlegen. Hier bietet der Band dem Laien wertvolle Hilfe: Wer ihn studiert hat, weiß ziemlich genau, was ihn erwartet, wenn er eine Sanierung anpackt; er wird sich rechtzeitig rüsten, durch die Wahl des richtigen Architekten und geeigneter Handwerker, auch durch eigene theoretische und praktische Vorarbeit.

Neben solchen grundsätzlichen Überlegungen liefert der Band Informationen über Rechtsprobleme bei der Denkmal-Sanierung, gibt Finanzierungsratschläge – Zuschüsse, Steuerersparnisse – und unterrichtet auch über bautechnische Fragen im engeren Sinne, z. B. über Holzschutzmethoden. Für einen ersten Einstieg in das Thema sind alle Beiträge sehr gut geeignet.

Der zweite Teil des Bandes bringt Fotos und Grundrisse denkmalgeschützter Gebäude vor und nach ihrem Umbau, dazu jeweils einen kurzen Sanierungsbericht, eine Kostenaufstellung und eine Bewertung des Baus durch das zuständige Denkmalamt. Dieser Teil ist für den unerfahrenen Bauherrn der wichtigste: Die Fotos fördern seine Vorstellungskraft vom möglichen «neuen Gesicht» seines eigenen Hauses und ermuntern ihn so, sich selbst an eine Sanierung zu wagen. Dieser Buchteil wendet sich aber gleichzeitig an eine breitere Öffentlichkeit: Wer an über